

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Band: 2 (1995)

Heft: 18

Artikel: Tanz mit beiden Beinen auf dem Boden : eine alkoholfreie Begegnung mit Eva Maria Mennel, Tänzerin und Choreografin

Autor: Morger, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



TANZ mit beiden BeinEn Auf Dem BodEn

Eine alkoholfreie Begegnung mit Eva Maria Mennel, Tänzerin und Choreografin

«Die Welt dreht sich im Kreise» war 1991 das erste Tanztheater von «wip», wobei dieses originell-dynamische Kürzel für »work in progress« steht. Seither ist - immer exklusiv für St.Gallen - jedes Jahr eine neue Produktion entstanden. Diesen Sommer dann überraschte »wip« mit einer eigenwilligen Don Quijote-Bearbeitung. Und es geht weiter und vielleicht weiter fort: Das kreative Unternehmen will künftig auf Tournee gehen. Treibende Kraft hinter allen Projekten ist die Tänzerin Eva Maria Mennel, zusammen mit Freund und Manager Andrew Holland.

Text Peter Morger Fotos Can Asan

Anfangs August 1995. Der prächtige Hochsommer ist vorläufig zusammengebrochen in Gewittern und erholt sich jetzt zögernd. Und auch ich sitze etwas zerstört an einem Tischchen vor dem »Barcelona«, wo die kürzlich gestürzte und beinahe calamares-essende Gäste guillotinerende Wirtshaustafel aus massivem Metall für neuen Theaterstoff sorgt.

Hat mich die «Saiten»-Redaktion doch mitten in den Badeferien in den Weihern und den alkoholseligen Abenden in der Stadt aufgefordert, ein Porträt über die Tänzerin Eva Mennel zu schreiben, deren Namen ich Banause noch nie gehört hatte. Kulturermüde geworden, gehe ich eigentlich nur noch an Anlässe, wo mich meine Lokalzeitung hinschickt.

Klein sei sie und habe dunkle, halblange Haare, hat mir die Choreografin am Telefon gesagt. Noch intensiver als sonst beobachte ich die vielen flanierenden Frauen und Mädchen.

Es kämen viele in Frage.

Die könnte es sein, hoffentlich die nicht... Melancholisch und verkatert erinnere ich mich an die Ausdruckstänzerin in Bern, der ich hoffnungslos verfallen war, gefangen in einer jahrelangen Scheinbeziehung, die mir vielleicht unheilbare Wunden in die Seele gerissen hat. Auch einen Tänzer habe ich gekannt, teilte eine Zeit lang das Haus mit ihm. Doch ich verstand seine Performances mit bizarren Masken und grotesken Requisiten nicht. Als Kopffüssler sind mir andere Künste näher.

Überhaupt ist jetzt Kunst- und Neurosenpause.

Etwas zu früh gekommen, warte ich bange. Wenn das nur gut geht. Und plötzlich steht Eva Mennel da, etwas später, grösser als erwartet, im schlichten Minikleid. Wir erkennen uns augenblicklich. Gleich nach dem Händedruck tische ich meine Bedenken und Depressionen auf. Eva lächelt, winkt sanft ab, erwähnt das Sommerloch, und zum Glück bricht der Bann sofort; ein roter Faden entspinnt sich sinnvoll. Ich zücke meinen Schreibstift.

Es geht jetzt um Eva Mennel, und das Ego und der sogenannte innere Schweinehund haben zu schweigen.

Ruhig und glasklar spricht die Choreografin über sich und ihr Tätigkeitsfeld. Am Tanz fasziniere sie das Erforschen des eige-

nen Körpers, aber auch die Atmosphäre, die bei der Zusammenarbeit mit einem oder mehreren Menschen entstehe. Tanz ist keine einsame Tätigkeit wie das Schreiben, fordert intensives Eingehen auf das Du. Bewegung ist Leben. Das Ausleben von Energie gibt handkehrum neue Kraft.

Klein sei sie und habe dunkle, halblange Haare, hat mir die Choreografin am Telefon gesagt. Noch intensiver als sonst beobachte ich die vielen flanierenden Frauen und Mädchen.

Das Dossier, das mir Eva parallel zu ihren Ausführungen vorlegt, dokumentiert vielfältige, rege Aktivität. Obwohl die am Bodensee aufgewachsene Künstlerin ein Leben jenseits des Bürgerlichen führt, mit einer Jugend in der Rudolf-Steiner-Schule, wirkt sie überhaupt nicht abgehoben, tanzt mit beiden Beinen auf dem Boden, hat auch schon ganz normal gearbeitet, wobei ihr allerdings die verlangte Pünktlichkeit Mühe bereitete.

Heute lebt sie ganz für und vom Tanz. Die Aufführungen - «Akt ohne Worte», «Frühlingserwachen», «Blütenpastetchen» etwa - bringen zwar kaum Geld ein. Dafür aber der Unterricht an verschiedenen Orten. Berufs- und Privatleben fließen ineinander; Eva zählt die Arbeitsstunden nicht. Ob sie ein Hobby habe? Sie staunt etwas über die bewusst naive Frage.

Was sie sonst noch gerne wäre? Sängerin vielleicht, Punk oder so, ist die vage Antwort. Was den Tanz vom Sport unterscheidet? Natürlich ist's das Eintauchen ins Seelische, Kreative. Im Prozess unzähliger Proben entsteht Neues, Unerwartetes. Das sei spannend, eine eigentliche Forschungsarbeit.

Gerade ist Eva mit ihrem Lebenspartner Andrew Holland aus eigentlichen Arbeitsferien in Berlin und London zurückgekehrt, begegnete Kolleginnen und Kollegen, schöpfte neue Impulse aus den Vibrationen der Grossstadt. Man kann nicht immer nur aus sich heraus kreativ sein; irgendwann ist man erschöpft, wie ich es momentan bin. Eva Mennel spürt einen Zug nach der Ferne und nähme vielleicht am liebsten den nächsten Zug, weg aus der Schweiz: «St.Gallen ist ein etwas mühsames Pflaster, zu bieder, zu brav. Andererseits ist die Konkurrenz klein und das Publikum sehr dankbar.» Doch es drängt sie weiter und zur Weiterbildung. Geben und Unterrichten ist eines, Nehmen und Lernen das andere. Bislang hat die Tänzerin rund zehn Kurse und Seminare absolviert, von Modern Dance und Tanztheater bis zu Tai Chi und Alexandertechnik. Auch ihr Freund hat eine imposante Biografie von Lehr- und Lerntätigkeiten; seit's «gefunkt» hat anfangs der Neunzigerjahre, läuft's auch mit «work in pro-

gress». Holland, ursprünglich aus England stammend, führt das Management, schreibt bei Bedarf die Texte, tanzt auch aktiv mit. Für die Choreografie, das Konzept und die Ideen ist seine Freundin zuständig, wobei sie diese Tätigkeiten vor und hinter der Bühne intensivieren will. Sie ist dieses Jahr dreissig geworden, was ihr etwas Bauchweh bereitet: «Tanzen ist ein Chrapf; im klassischen Ballett hört man gewöhnlich etwa in meinem Alter auf; im modernen Tanz kann man auch noch

Eva Mennel spürt einen Zug nach der Ferne und nähme vielleicht am liebsten den nächsten Zug, weg aus der Schweiz: «St.Gallen ist ein etwas mühsames Pflaster, zu bieder, zu brav.»

Kurzbiografie

Eva Maria Mennel, am 19. Januar 1965 in St.Gallen geboren und im Thurgauischen aufgewachsen, nahm mit dreizehn erste Ballettstunden. Später bildete sie sich im Choreo Tanz Studio Wattwil zur Tanzpädagogin dipl. SBTG aus. Intensive Weiterbildung in Bern, Basel, Zürich und anderswo. Heute choreografiert sie das Tanzprojekt «wip» und unterrichtet an verschiedenen Schulen, Institutionen und privat modernen Tanz.

mit fünfzig aktiv sein». Allgemein sei das künstlerische Tanzen, das so alt ist wie die Musik oder das Theater, das Stiefkind der Künste, gelte oft als elitär und schwierig, bekomme wenig öffentliche Unterstützung. Mit «wip» will man diese Schranken überwinden, dem Publikum ein neues Aha-Erlebnis bescheren.

Angeregt sprechend, spazieren wir ostwärts durch St.Gallen. Es geht auch um Themen jenseits des Konzepts, um den Autolärm, die Langeweile auf dem Land, die kulturelle Sommerflaute, um



Schubert, der seine ganze Sehnsucht in Noten goss, um die Krise im Stadttheater. Für einmal notiere ich nicht hastig mit, versuche mein löcheriges Gedächtnis wachzuhalten.

Angekommen in der schönen, geräumigen Wohnung bei der Rorschacherstrasse, kramt Eva im Schrank nach dem Fernseher und serviert Tee. Es ist eine alkoholfreie Begegnung, und auch so tanzen die Worte und fliessen lebhaft die Sätze. Sie zeigt mir Videos der zwei letzten Produktionen in St.Gallen. Obwohl noch manches erwähnt werden könnte - Regie und Tanz in Bern und Zürich in früheren Jahren, die übrigen Performances von «wip» - soll der Fokus nun auf «work in progress» 1994/95 gerichtet werden. Als «bildschön, bravourös, einmalig und pflotschnass» bezeichnete die Kritikerin der «Ostschweiz» das Wassertheater, das letztes Jahr mehrmals und einmal um Mitternacht in der Frauenbadi auf Dreilinden aufgeführt wurde. Etwas skurril und spasshaft scheint der Titel: «Das Meerschwein im Luftbefeuchter». Oder ist das irgendwie positiv schweinish, dieses endlose Wälzen, Drehen und Schwabbeln im niederen Bassin, allein und gruppenweise, Fontänen aufspritzen lassend im blassen Scheinwerferlicht, in hellen, kunstvollen Gewändern, schwer getränkt in Wassern tanzend?

Eva Mennel spult das Video weiter, Arme und Beine bewegen sich rasend. Da habe ich Tubel ja wieder etwas ganz Besonderes verpasst, denke ich für mich. Die Leute seien teilweise ganz weg gewesen. Sie selbst habe das Element Wasser im Laufe der Proben immer lieber gewonnen, träume jetzt auch oft, sie sei ein Fisch. Astrologisch steht sie an der Grenze zwischen Steinbock und Wassermann, und Wasser symbolisiert das Gefühl, auch das Abgründige, Geheimnisvolle. «wip» will denn auch nicht alles erklären, sondern eher verklären, die Interpretationen und das Empfinden jeder Besucherin und jedem Besucher selbst überlassen. Und das Floss mit den geisterhaft stehenden Gestalten schwebt mystisch und mythisch über die blaugrünen Wellen in der Abenddämmerung.

Allgemein sei das künstlerische Tanzen, das so alt ist wie die Musik oder das Theater, das Stiefkind der Künste, gelte oft als elitär und schwierig, bekomme wenig öffentliche Unterstützung.

Den Mut zum Unkonventionellen bewundert Eva Mennel an der literarischen Figur des Don Quijote, der - von Idealen und Wahnvorstellungen erfüllt - gegen Windmühlen kämpfte. So ist «Don Q x 5» entstanden, für drei Tänzerinnen und zwei Tänzer. In der Klötzliurnhalle Kreuzbleiche wurde das theatralische Tanzstück diesen Juli mehrmals mit gutem Echo aufgeführt. Diesmal wogte nicht Wasser auf, sondern Erdhafteres, nämlich Sägemehl, von Ringern und Schwingern gestreut. Obwohl nach den Originaltexten von Cervantes phantastisch «abgefahren» wird, bewegen sich die tanzenden Figuren oft auf einem Schachbrettmuster. Wir schauen das Video an, wohl wissend, dass die elektronische Konserve nicht mehr die wirkliche Stimmung wiedergibt. «Es wird gekämpft, geliebt, gehasst, geplagt, gemordet und gerettet», schreibt die «Appenzeller Zeitung» zu dieser Inszenierung, die sicher nicht mit einem normalen Ritterspiel verwechselt werden kann. Dazu wirken der ausgediente Kühlschranksong oder der Sinatra-Song zu anachronistisch.

Auf meine Frage, ob sie Drehbücher schreibe, muss Eva wieder schmunzeln. Nein, die Bewegungen, die sie in ihrem Kopf entwirft, werden live geübt, wobei sich auch die Individualität der einzelnen DarstellerInnen entfalten kann. Ich staune, wie intensiv «wip» probt. Konkret zu «Don Q x 5»: Ab Februar dreimal vier, ab April viermal fünf Stunden pro Woche und in den letzten vierzehn Tagen praktisch rund um die Uhr, auch sonntags. Das ist wahrscheinlich mehr als im Theater und erfordert Faszination und Idealismus, zumal der «Stundenlohn» lächerlich klein ist. Erstmals hat Eva Mennel in diesem Opus um den «allertapfersten Ritter und am traurigsten Verliebten auf der Welt» nicht selbst mitgetanzt, ihre Entwicklung hin zur Regie, weg vom Rampenlicht ankündend.

Die Bewegungen, die sie in ihrem Kopf entwirft, werden live geübt, wobei sich auch die Individualität der einzelnen DarstellerInnen entfalten kann.

Das Portrait dürfe ruhig sehr persönlich gestaltet werden, hat mir der «Saiten»-Redaktor gesagt. Was ich mir als alter Egozentriker nicht zweimal sagen lasse. So gestehe ich meine Schreibhemmung und Unlust, die Angst vor der Einsamkeit in der Wohnung beim Tippen. Höhnisch lacht mir das blaue Badetuch entgegen, und ich verschiebe das Vorhaben bis in die letzten Tage vor dem definitiv letzten Abgabetermin. Und vorher möchte die Tänzerin das Manus-, beziehungsweise Typoskript noch durchlesen. Befürchtungen wuchern, zur Zeit nicht inspiriert schreiben zu können, die Erwartungen zu enttäuschen. Im Zeitalter der Laserdrucker werden zudem einigermaßen perfekte Vorlagen immer selbstverständlicher, doch ich mag - altmodisch geworden - meine traulich ratternde, weinrote Kugelkopfmachine einfach nicht gegen ein elektronisch piepsendes Textsystem tauschen. So muss ich wohl die Geschichte gegen meine Gewohnheit zweimal schreiben, was allerdings der Qualität nicht schaden kann. Andererseits wurden die besten Werke der Literatur mit der Feder geschrieben und waren manchmal kalligrafische Schlachtfelder. Doch der Zeitdruck und trübes Wetter wirken Wunder: Plötzlich tanzt die silberne Buchstabenkugel, schneller und schneller, und die Faszination an der wip'schen Materie nimmt zu. Wie hat's doch Eva Mennel gesagt: «Die Freude wächst mit der Arbeit».

«Je cherche l'amour. L'amour me cherche» – neues Projekt vom Tanztheater «wip»

«work in progress» hat ein neues Projekt, mit dem erstmals über St.Gallen hinaus auf Tournee gegangen werden soll. Diesen Monat beginnen die Probearbeiten zu «Je cherche l'amour. L'amour me cherche» - ein Titel, der im Zeitalter der Beziehungsstörungen besonders aktuell tönt. Momente der Liebe sollen hier getanzt und gezeigt werden. Und da das «wip» auch auf andere Kunstsparten übergreifen will, soll zudem das Medium Video eingesetzt werden.